

Don. Lud.

234

~~287.~~
~~ff. 17~~ Don. Lud. 2. 34.

Geschenk

Seiner Majestät des Königs Ludwig I.

aus

Höchstseffen Privatbibliothek.

<36600619650019

<36600619650019

Bayer. Staatsbibliothek



Betrachtungen

über

die Frage:

Ob

Deutschland durch die Säkularisation

der

Bisthümer und Abbteyen

gewinne oder verliere?



Ein Mann der Erfahrung und Weltkenntnifs in hohen Grade verbindet, behauptete, dafs ungeachtet der Deutsche keine ausgezeichnete national Physiognomie habe, er doch die Deutschen in einer vermischten Gesellschaft aller Nationen nach viertheilstündigen allgemeinen Gespräche erkennen wolle. Den Verfasser verdrofs diese Behauptung, denn er glaubte dafs dieser satyrische Beobachter auf den alten Vorwurf anziele, dafs man den Deutschen daran erkenne, dafs er gar keinen Charakter habe, dafs er alles nachäffe und nichts sey. Ich mögte doch wissen sprach ich, was für ein grofser Vorzug darinn liege einen Nationalcharakter, eine Nationalphysiognomie zu haben? Wenn die Nationalauszeichnungen Tugenden und Schönheiten wären, dann wären solche Auszeichnungen erwünscht; aber da sie in Gemüthsgebrechen,

A

und

und in auffallenden Verunstaltungen der schönen Natur bestehen, so sehe ich nicht warum der Deutsche in diesem Punkte andere Nationen zu beneiden hätte, und warum es ihm zum Vorwurfe gereichen sollte, dieser Verunstaltungen zu entbehren. Was soll denn schönes an einer Nase seyn, die den Eigenthümer in einer Gesellschaft eine halbe Stunde früher ankündigt als er nachkommt? Was haben klafferlange spindelmäßige Beine, für welche die 7 Meilen - Stiefel gedichtet worden zu seyn scheinen, vorzügliches? Sind etwa das graue matte Aug der Britten, und das neu christliche Teint des Spaniers sehr wünschenswerthe Schönheiten? Mir scheint vielmehr dafs der Deutsche, so wie alle andere Nationen, in dem Maafse schöner werde, als er sich von seiner Nationalphysiognomie entfernt. Die Ungarn, unter denen man so viele schöne Menschen findet, wären wahre Scheufale, wenn sie dem Porträt noch ähnlich wären, das Iornandes von ihnen entwirft. Auch die Polnische Calmukenphysiognomie hat sich durch Vermischung mit deutschen Blute um vieles gebessert. Da gehöret wirklich mehr Philosophie dazu

dazu, als meinem schlichten Menschenverstand erreichbar ist, um einzusehen, dafs es ein Fehler sey keine auffallende Häfslichkeit an sich zu haben. Sie würden uns also wohl auch rathen, uns um Erwerbung irgend einer Nationaluntugend zu bemühen? Schade dafs unsere Nachbarn uns hierinn vorgegriffen, und uns gar keine Untugend überlassen haben, in deren ausschliessenden Besiz wir uns setzen könnten; Wir sehen uns dadurch in die traurige Nothwendigkeit gesezt, uns mit Tugenden so gut wir können zu behelfen, oder die Untugenden unserer Nachbarn zu äffen, wobey sogar unsere Unbeholfenheit uns zur Ehre gereicht. Allein ich will eben nicht den Nutzen solcher Nationalauszeichnungen in Abrede stellen, wenn ich selben auch nicht einsehe. Es wäre der Gegenstand eines Reichstags Promemoria und ich fodere sie auf irgend eine Verunstaltung an Leib und Seele in Vorschlag zu bringen, die unseren deutschen Landesleuten den Vorzug einer auffallenden Auszeichnung gewähre.

Der Fremde, an den meine Rede gerichtet war, hörte mir lächelnd zu, und als ich am Ende

war,

war, so versicherte er mich, dafs er mir seinen ungetheilten Beyfall zolle, dafs ich aber seine Bemerkung ganz falsch gedeutet hätte. Er sey weit davon dem Deutschen zum Verbrechen zu rechnen dafs er keine ausgezeichneten Fehler habe. Er tadle vielmehr an ihm, dafs er Eigenthümlichkeiten habe, die ihn nur zu sehr auszeichnen, nemlich den gänzlichen Mangel an Nationalstolze, und dafs bey ihm das Sprichwort, jedem Lappen gefalle seine Kappe, so ganz und gar nicht zutreffe. Der Deutsche erlaubt jedem albernen Fremden zum Lohne für seine Gastfreyheit weidlich über seine Nation zu schimpfen, wenn der Fremde nur eine höfliche Ausname zu Gunsten des Herrn von Hause machet. Er stimmt wohl selbst mit ein, gleichsam als wollte er die Schande ein Deutscher zu seyn durch sein strenges Urtheil über seine Landesleute in den Augen des Fremden verlöschen. Er stimmt mit Begeisterung in den Posauenton, mit dem der Britte seine wurmstichige Magna Charta, der Frankreicher seine auf Sand gebaute Constitution anpreiset. Er benutzt die Kenntnisse seiner Landesverfassung, über die seine wer-

then

then Nachbarn absprechen, ohne sie zu kennen, um diesen Waffen in die Hände zu geben, und dekt muthwillig die Schande seiner Mutter auf. Darinn unterscheidet er sich von allen Nationen der Welt. Gehen sie nach Ungarn, einem Lande das kaum aus der rohesten Barbarey hervorgekrochen ist; wagen sie es über das Ius tripartitum, über ihre Chaotischen Landtage, bey denen die Representanten der Nation nicht einmahl eines Sitzes gewürdiget werden, über den Widersinn Landtagssachen in einer todten Sprache zu verhandeln, die keiner von ihnen kann, zu spötteln; lassen sie sich beygehen in Abrede zu stellen, dafs der volle Magyar nicht die erste, tapferste, großmüthigste Nation der Welt, dafs Gott Ungarn nicht mit seinem reichsten Seegen überschüttet, und über alle Länder zu herrschen vorbestimmt habe, zweifeln sie, dafs nicht ganz Europa schon längst den Langhosen huldigen würde, wenn die bösen Schwaben ihren Löwenmuth nicht fesselten, so jagt man sie mit Steinen zum Lande hinaus.

Ich bin also sehr weit davon zu behaupten, dafs der Deutsche keine charakteristische Bildung habe,

habe, die ihn von anderen Nationen auszeichnet; ich finde vielmehr an ihm eine Nationaldemuth die sie meinetwegen für eine Tugend halten mögen, die aber meines Erachtens zum Flor Deutschlands nicht sonderlich viel beytragen wird. Keine Nation ist grösser Handlungen fähig, wenn sie kein edles Zutrauen zu sich selbst hat. Keine Nation kann Vaterlandsliebe haben, wenn sie blos die Fehler ihrer Verfassung einsieht, und die Vortheile derselben mißkennt. Keine Nation kann Ansprüche auf die Achtung ihrer Nachbarn machen, wenn sie immer den Verdiensten anderer Nationen huldigt, und gegen die ihrigen blind ist. Bin ich gleich ein Fremder, so bin ich doch lange genug in Deutschland um einzusehen, daß die Deutschen allerdings Ursach hätten mehr Zutrauen zu ihrem Nationalwerthe zu fassen, und je länger ich sie studiere, desto unbegreiflicher wird mir ihre Hingeworfenheit zu den Füßen ihrer Nachbarn, mit denen sie sich doch allerdings messen dürfen. So empörend der Nationalstolz eines Britten ist, der gleich dem Chineser wähnt, nur er habe zwey Augen im Kopfe, so albern ist die Demuth der Deut-

Deutschen, die da wähnt Iohn Bull sey ein Wesen höherer Art, dessen Schuhriemen er aufzulösen kaum würdig sey.

Die Rede des Fremden machte einen desto tiefern Eindruck auf mich, als selbe mit weit mehrerer Beredsamkeit vorgetragen wurde, als ich in die Wiederholung zu legen vermag. Die Beschuldigung einer albernen Demuth schien mir so neu als wahr. Ich hätte gerne meine Landsleute vertheidiget; allein dieser Vorwurf ist so sehr auf Wahrheit, und auffallende Thatsachen gegründet, dafs ich vergebens allen meinen Verstandskräften aufboth, um auch nur einiger maffen das Unrecht meiner Landesleute zu beschönigen. Nach vielem Hin und Hersinnen fand ich, dafs es vielleicht leichter seyn würde, die Deutschen von einem Nationalfehler zu heilen, der doch keinem Individuum anklebet, als zu ihrem Behufe gegen die Evidenz zu streiten. Es fehlet dacht ich keinem unserer Bürger an Selbstgenügsamkeit. Könnte man also dieser individuellen Empfindung ihres Selbstwerthes eine gemeinsame Richtung geben, so könnte doch wohl die Summe des Privatstolzes sich

sich in einen Nationalstolz zusammenschmelzen lassen, welcher uns von der Makel unserer Nationaldemuth reinigen würde.

Ich sann eben den Mitteln nach diesen Endzweck zu erreichen, als man mir eine von dem Zeitschriften brachte, in welchen weidlich auf unsere Deutsche Verfassung und auf unfren Reichstag geschimpft wird, wo man mit so ungeheuren und kostspieligen Zurüstungen so wenig thut; viel deliberiret und wenig nützliches beschlüfst. Deutschland, spricht der Verfasser, könnte seiner Lage, seiner Größe, seiner Bevölkerung nach die größte Continental Macht Europens sein, und selbes ist leider ein vielköpfiges Ungeheuer ohne Kraft, ohne Gewicht in der Staaten Bilanz; gleich dem Adler in seinen Wappen, der zwey Köpfe, aber keine Klauen, und nunmehr auch die schönsten Federn aus seinen Flügeln verlohren hat. Er will die ganze Reichsverfassung aufgehoben, Deutschland unter drey, höchstens 4 große Reichsfürsten theilen, und diese Theile zu unabhängigen Monarchien bilden, zwischen denen ein ewiger Bund statt haben soll. Er setzt einen perpetuirlichen Congress

greß zusammen, der gleich dem Tribunale der Amphiktionen in Friedenszeiten die kleinen Streitigkeiten dieser deutschen Mächte schlichte; in Kriegzeiten die gemeinsame Vertheidigung leite. Kurz, er will einen Föederalismus von deutschen Monarchien bilden, und in Deutschland einführen. Er verspricht sich die Rückkehr goldener Zeiten, wenn sein Plan realisiret würde.

Diese Flugschrift bewog mich nachzufinnen, ob es dann wahr sey, daß unsre Deutsche Verfassung mit dem gemeinsamen Wohl so unverträglich sey, als man vorgebe, und ob sich dann nichts zu ihrem Behufe sagen lasse. Wenn man den Baum an seinen Früchten kennt, so muß man ja auch die Schädlichkeit einer Staatsverfassung an ihren verderblichen Wirkungen erkennen. Sind wir dann wirklich ein so verächtliches, elendes Völkchen, als man sagt daß wir seyen? Wir haben unsere schönen Profinzen jenseits des Rheines, unsere Ansprüche auf Italien verlohren. Ist dieser Verlust aber auch wirklich die Folge unserer Verfassung? Ist der Gemeingeist, ist Vaterlandsliebe mit selber so ganz unbereinbarlich, daß selbst die nahe Feindesgefahr
das

das Band brüderlicher Eintracht zwischen Deutschen zu befestigen nicht vermöge? Wir sahen zwar einen der mächtigsten Reichsfürsten den Kriegsschauplatz einseitig verlassen. Wir sahen das ganze Niederdeutschland sich vom oberen Deutschlande trennen, und dieses den Gefahren des Krieges Preis geben. Allein man konnte einwenden, es sey wenigstens zweifelhaft, ob die Fortsetzung des Krieges gegen Franckreich dem Interesse Deutschlands angemessen gewesen sey; ob nicht die Sicherstellung der einen Hälfte die Politische Existenz der anderen garantierte, indem sie der Revolutionirungs-Sucht unserer Feinde Schranken setzte. Wer weifs, welche Gestalt Europa bekommen hätte, wenn der König von Preussen nicht anderen Mächten mit dem Beyspiele der Versöhnlichkeit vorgegangen wäre, und die schwärmerische Nation der Franken gefunden hätte, dafs nur der Umsturz aller Thronen ihre politische Existenz sichern könne?

Ich bin nicht der Meinung, dafs das gemeinsame Wohl die Summe alles individuellen Elends und Jammers sey, und ich kann nicht begreifen, wie Pitt ernsthaft bleiben konnte, als er die Eng-
län-

länder beredete, das Land sey im grössten Flor, Ueberfluß herrsche allenthalben, die Brittischen Reiche hätten durch den Krieg gar nicht gelitten, Akerbau und Handlung nämlich täglich zu, während er die Auswanderungen verboth, die Zahlungen der Bank einstellen mußte, und Preise auf die Einfuhr der Lebensmittel setzen mußte, damit man nicht im Lande verhungerte. Die Noth hatte die Rostbeeffesser Suppen essen gelehret; dennoch sagte Pitt mit Pope :

„all partial Evil is universal Good“

beschuldigte die Opposition, daß sie den Jakobinern zu Gunsten die Wohlfahrt des Landes mißkennte, und laugnete mit stoischer Festigkeit, daß Hunger und Elend Uebel seyen. Da wir Deutsche nun keine Optimisten sind, so komme ich etwas hart daran mich zu bereden, daß der bey weitem grössere und mächtigere Theil der Teutschen Reichsfürsten ihr und Deutschlands Interesse verkannt und den Feinden Preiß gegeben haben sollen. Daraus daß sie sich in diesem Falle zurückzogen, scheint mir keinesweges zu folgen, daß keine Eintracht, kein Zusammenhalten zu erwarten wäre, wenn

ein

ein gemeinsames Interesse der deutschen Nation auf dem Spiele wäre. Es bleibt doch immer eine bedenkliche Sache, mit einer Nation verbunden zu bleiben, die einen Vertilgungskrieg angekündigt hat; und es kann manchmal kluger seyn, sich auch durch Aufopferung aus dem Spiele zu ziehen, als mit seinem Verbindeten in den Abgrund zu fallen, den man für den Feind gegraben hat. Es lassen sich allerdings sehr wichtige Gründe zum Behufe der Fürsten anführen, welche die Coalition verließen.

Doch, gesetzt es wäre mathematisch erwiesen, daß die Verfassung Deutschlands es unmöglich mache den Krieg gegen Nachbarn mit einem seiner Macht proportionirten Nachdrucke zu führen, so ist ja das Kriegführen nicht der Zweck der bürgerlichen Vereinigung, sondern nur ein trauriges Mittel zu ihrer Erhaltung. Die Güte einer Verfassung hängt lange nicht sowohl von der Gröfse der Uebel ab, die man dem Feinde zufügen kann; als von der Summe des Wohls, das sie über die Bürger verbreitet. Die Schweiz, die vereinigten Staaten von America sind nie in kriegerischer und
ih-

ihren Nachbarn fürtrefflicher Verfassung gewesen. Dennoch ist noch niemanden eingefallen die Verfassung dieser Nationen bloß darum zu lästern, weil man nicht Ursache hat diese friedliche, und friedliebenden Nachbarn zu fürchten. Ich sehe nicht ein, warum dem Deutschen Reiche zum Vorwurfe gereichen soll, was an der Schweiz so manche Jahrhunderte hindurch gerühmet wurde. Wurde die Neutralität dieses Landes von den Kriegführenden Mächten seit 300 Jahren respectirt, so würde gewiß die Neutralität des deutschen Reiches respectieret werden, wenn selbes zu diesem Behufe gleiche Maasregeln ergreifen wollte. Wäre die ganze Macht Deutschlands in einer Hand concentrirt, was würde die Menschheit dabey gewinnen? Glaubt man wohl daß ihr dadurch auch nur ein Krieges-Jahr unter hunderten erspart würde? Wie ungeheuer waren nicht das Römische das Persische, das Hindostanische Reich? Waren darum weniger Kriege? Geizt Rußland, das ohnehin unter seiner Schwere bricht, nicht noch immer nach neuen Eroberungen? Sieht es nicht mit gierigen Auge nach Constantinopel? Buhlt es nicht schon

schon um das Kamtschatca gegenüberliegende Californien? Welcher Mensch kennt die Mäßigung, wenn er die Macht, und zwar eine so ungeheure Macht in Händen hat? Wir würden die Geisel der Welt werden, die wir würden verschlingen wollen.

Aber werden wir nicht unserer Zerstücklung wegen die Beute unserer Nachbarn werden? Es ist doch besser verschlingen als verschlungen werden. Wie schwankend ist nicht die Existenz eines grossen Reiches, das weder Kraft zum Angreifen noch einförmige zweckmäßige Richtung zum Widerstande hat? Schon ist ein Sechstheil von seinem Körper abgerissen, schon ist seine Selbstständigkeit gefährdet. Seine Elend aus tausend glänzenden Bruchstücken bestehende Verfassung kann nicht mehr bestehen. Vergeblich will man die Trümer Deutschlands aus seinem grossen Schiffbruche zusammenlesen. Die Stücke passen nicht mehr an einander! Da sucht man durch Sæcularisationen eine unheilbare Wunde zu heilen, und sieht nicht dafs selbst diese Güter, die man ihrem Eigenthümern, ob mit Recht? entzieht, ein Zankapfel für Fürsten zu werden drohet, die keiner

Ent-

Entschädigung bedarfen würden, wenn sie sich mit mehreren Nachdrücke dem Feinde entgegengestellt hätten. Man sieht nicht oder will nicht sehen, daß die nothwendig werdende Einmischung einer fremden Macht in die Angelegenheiten des Reiches für seine Unabhängigkeit die gefährlichsten Folgen haben müsse. Die Theilung Pohlens war eine leicht vorzusehende Folge der Garantie der benachbarten Mächte.

Es ist unglaublich, daß unsere teutsche Verfassung keinen militairischen Staat bildet, und daß ein kriegerischer Staat wie Frankreich große Vortheile voraus habe. Aber ich wiederhole noch einmahl, daß die Rüstigkeit zum edlen Mordgewerbe nicht zur Glückseligkeit eines Staates beitrage. Fühlt man in diesem Puncte seine Schwäche, so muß man sein Benommen gegen Nachbarn dem Verhältnisse seiner Kräfte anpassen. Seit 300 Jahren sah die Schweiz keinen Feind auf seinem Boden. Selbst im Kampf Oesterreichs mit Frankreich hätte sich die morsche Republik des heiligen Markus erhalten, wenn sie nicht versucht hätte mit dem Dolche des Meuchelmörders das

das Frankische Bajonet zu bekämpfen. Wir sind zum Unglück nur noch zu mächtig, und würden diesem verderblichen Kriege ausgewichen seyn, wenn wir unsere Schwäche gefühlet hätten. Wir würden die Versammlungen der Emigrirten nicht geduldet haben. Wir hätten für die im Elfaß und Lothringen aufgehobenen Rechte das angebotene Aequivalent angenommen; wir würden uns ganz und gar nicht in Frankreichs Handel eingemischt haben und dann ist sehr wahrscheinlich, daß kein Frankreicher den Fuß auf Deutschen Boden gesetzt hätte, und daß das westliche Deutschland sammt den Niederlanden nicht in das ungeheure Loch gefallen wäre, das Burke dort sah, wo vormahls Frankreich stand.

Mir scheint es ein für allemahl kein großes Unglück zu seyn, mit seinen Nachbarn friedlich und verträglich leben zu müssen; und es wäre allerdings erwünschlich, daß Deutschland gar keine Militärische Verfassung hätte, und sich seiner Sicherheit halber theils auf die Gerechtigkeit, weit mehr aber auf die Ialoufie seiner Nachbarn verließ. Der schlichte Menschenverstand muß die Cabinete
gros-

ıser Mächte überzeugen, wie vortheilhaft es für
 ſelbe ſey, daß zwischen ihnen die Bruchſtücke ei-
 nes groſſen Reiches liegen, welche ihr unmittel-
 bares Aneinanderſtoſſen verhindern. So legt der
 Mechaniker leicht zuſammenhängende Bündel zwi-
 ſchen ſchwere Laſten, die zu ſchwach ſind, um
 durch ihren Widerſtand zu beſchädigen, aber doch
 zu ſtark, um durch die Reibung zernichtet zu wer-
 den. Laßt uns ernſthaft den Frieden wollen, den
 Fehden mit möglichſter Sorgfalt ausweichen, und
 wir ſind mächtig genug, wir brauchen dann weder
 Quintuplum, noch Reichsoperations - Caſſen, noch
 Römer - Monate. Laßt uns die Politik der Qua-
 ker annehmen, die waffenlos an den äußerſten
 Gränzen von Penſilvanien wohnen, und doch nie
 mit ihren benachbarten Wilden Handel haben,
 während die übrigen bewaffneten Anſiedler in ewi-
 ger Fehde mit ſelben leben. Oder glaubt man
 etwa, die Cabinete der aufgeklärteſten Nationen
 der Welt ſeyen ärger als die Tſchikatschas, die Mi-
 heuris, die Utagamis? Sie hätten eine Canibali-
 ſche Freude Menſchen zu würgen, die ſie doch
 nicht eſſen?

Wahrscheinlich werden unsere Politiker mit mitleidigem Auge diese Zeilen durchgehen, und sie als die wohlgemeinten Träumereyen eines Schülers des Abts von St. Pierre bey Seite legen. Allein mir scheint doch, daß der gesunde Menschenverstand auch die Grundlage der Politik sey, und dieser gebietet doch unwidersprechlich jedem Staate sein Benehmen gegen Nachbarn seinen Kräften und seiner Verfassung anzupassen. Macht es also die Verstücklung des deutschen Reiches selbst unmöglich gegen die angränzenden Mächte mit Nachdruck Krieg zu führen, so laßt uns ja nichts unternehmen, was wir nie mit glücklichem Erfolge ausführen können. Die traurige Erfahrung hat uns bewiesen, daß immer und immer der Friede auf unsere Kosten geschlossen werde, wenn wir an den Händeln unserer Nachbarn Theil nehmen. Sie giebt uns also den Fingerzeig, daß wir nur gleich der Schweiz in der strengsten Neutralität unser Heil finden können. Eine auf den ewigen Frieden berechnete Verfassung wie die der Helvetischen Eidgenossenschaft, scheint mir demnach weder unmöglich noch lächerlich. Und gewähret sie auch

auch keine absolute Sicherheit gegen den Angriff eines ungerechten Nachbars, so versichert sie doch ein Glück, das keiner Nation in Europa zu Theil wurde, in 300 Jahren keinen Feind auf seinem Boden gehabt zu haben. Die Beeinträchtigungen der unruhigsten Nachbarn würden schwerlich in 300 Jahren dem Deutschen Reiche so viel abgezackt haben, wie wir durch den Luneviller Frieden verlohren haben. Möchte doch der Deutsche Reichstag sich überzeugen, wie gefährlich es sey, mit unkräftiger Hand das Schwerdt gegen einen mächtigen Feind zu ergreifen.

Das Unglück des letzten Krieges beweiset also nichts gegen unsere Verfassung, sondern nur dafs es unpolitisch war, zu unternehmen, was derselben nicht angemessen war. Es beweiset, dafs unsere Lage uns verbiete an den Kriegen unserer Nachbarn Theil zu nehmen, bey Strafe Deutschland durch die Heere der streitenden Mächte verheeret, und zerrissen zu sehen. Was sollen uns Kriege, durch die wir mit den grössten Aufopferungen nichts gewinnen können, und in welchen unsere politische Existenz, die Integrität des

Reichs immer in Gefahr ist? Wann in dem vorigen Kriege ganz Frankreich und Italien erobert worden wäre, so zweifle ich sehr, daß die siegenden Mächte die eroberten Provinzen zum heiligen Römischen Reiche geschlagen, und daß Bayern, Hessen, Sachsen etc. ein Stück dieser reichen Beute erhalten hätten. Würde das Gebiet Römischen Reiches vom Ocean bis an das schwarze Meer erweitert, so ist sehr unwahrscheinlich, daß man die neuen Eroberungen nach der Reichs-Matrikel unter die vertheilen würde, die zur siegenden Armee ihr Contingent gestellet, und zur Reichs-Operations-Cassa ihre Römer Monate gezahlt hätten.

Allein fodert dringende Gefahr den ganzen Staats-Körper zur mächtigen Gegenwehr auf, so sind nach unserer Verfassung die Rettungs-Mittel nicht unmöglich. Wir haben doch so manches unseren Feinden nachgemacht, während wir über ihre Thorheit schimpften. Warum haben wir nicht auch ihrem Beispiele in Ernennung eines Dictators gefolget? Was hinderte uns den Retter Deutschlands zum Dictator zu ernennen, und die ganze Macht des Reichs in seine Hände zu legen?

Man

Man kann also aus dem unglücklichen Erfolge des letzten Krieges keine Folgerung gegen unsere Verfassung ziehen, weil wir noch lange nicht alle Rettungs - Mittel angestrengt hatten, welche uns unserer Verfassung gemäß zu Gebote stunden.

So viel in Beziehung auf unsere Verhältnisse mit unseren Nachbarn. Laßt uns noch ferner untersuchen, in wie ferne unsere Verfassung im inneren das Bürger - Glück der Deutschen hindere, oder befördere. Da hierinn Wohl und Weh keinen absoluten Maassstab haben, sondern nur Vergleichen unserer schwankenden Begriffe bestimmen können, so laßt uns die blühendsten Staaten Europas, England und Frankreich zum Gegenstande der Vergleichung nehmen. Gehen wir in die älteren Zeiten zurück, das ist, vergleichen wir England vor der Entthronung der Stuarte mit dem gleichzeitigen Deutschland, so wird wohl der eifrigste Patriot im Parlamente unserem Vaterlande einen ungeheuern Vorzug einräumen müssen. Deutschland hatte mehr als 300 große mit Fabriken angefüllte Handels - Städte, während London aus hölzernen Baraken bestand, und kein Pfund Wolle

Wolle in Großbritannien verarbeitet wurde. Italiäner und Deutsche hatten die ganze Handlung Englands in den Händen. Es wird als ein ungeheurer Aufwand bemerkt, daß der Prachtvolle Cardinal Woolsey täglich seine Stuben mit frischem Stroh bestreuen liefs, damit die großen Herren, die zur Aufwartung kamen, ihre schönen Kleider nicht beschmuzen mögten. In Deutschland hatte man schon Stühle und gebretterte Böden, als die stolzen Lords noch auf dem Esterich oder auf Wollsäcken im Parlamente saßen. Deutschland kannte nur aus Erzählungen die Tyranney, die Heinrich der Achte, und seine Nachfolger ausübten. Auch in Deutschland fehlte es nicht an Neckereyen der Religion wegen; aber man verheerte doch nicht die Wälder, um Ketzer zu verbrennen. Man hatte keine Irrländischen Blutbäder, und Deutschland liefs vor dem 30jährigen Kriege England und Frankreich, an bürgerlicher Freyheit, an Handlung, an Industrie, an Reichthum, an Aufklärung, weit hinter sich. Deutschland war nach Italien das blühendeste Land von Europa.

Seit dem 30jährigen Kriege hat sich freilich manches geändert, und Deutschland hat nicht mit Frankreich und England gleiche Vorschritte gemacht. Diese haben sich schnell aus der Barbarey erhoben, in welcher sie noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts staken, während Deutschland die Wunden zu heilen suchen mußte, die ihm der grausamste der Kriege geschlagen hatte. Die vormals bevölkertsten Provinzen Deutschlands waren zur Einöde geworden. Der Verfasser hat Kaufbriefe vor sich, vermög welchen Ao. 1647 ein ganzer grofser Hof um 5 fl. und einen Laib-Brod verkauft wurde. Allein ungeachtet seiner Unfälle, ungeachtet der Vorthelle, die das Machwerk, das die Britten Handlung nennen, und das Unpartheyische besonders in Beziehung auf Ostindien anders zu nennen versucht wären, selben gewähret, darf Deutschland seinen Wohlstand dreust dem Wohlstande des Brittischen Kaiserthums zur Seite stellen.

Läse ein Brittischer Pamphlet-Schreiber, ein Scheffield, ein Young diese dreuste Behauptung, wie würde er nicht gegen den German Blokhead
lofs-

losziehen, der diese Behauptung wagt? Wie! würde
 er sagen, ihr elenden Tröpfe, ihr, die ihr den Pirr-
 hischen Tanz nicht tanzen könnt, wenn wir die
 Spielleute nicht bezahlen. Ihr, deren Fürsten unfre
 Söldner sind. Ihr, die ihr nichts zu verkaufen
 habt als eure elenden Innwohner! Ihr wollt euch
 mit uns messen, mit uns, die ganz Europa in Sold
 zu nehmen vermögen? Wir haben hundert Kauf-
 leute, die mehr Geld in ihrer Brieftasche haben,
 als eure Churfürstenthümer werth sind, und mit
 einem Federzuge mehr verdienen, als eure Fürsten
 von ihren ausgefaugten Unterthanen zu erpressen
 vermögen. Unsere Handlung beträgt allein weit
 mehr, als die Einkünfte aller eurer Fürsten zusam-
 men, und wir verlöhren dabey, wenn wir das
 ganze heilige Römische Reich gegen den Werth
 unserer Waaren-Lager vertauscheten. Hätte Frank-
 reich euch nicht schon zweymale verschlungen, wenn
 euch unsere Guineen nicht gerettet hätten? Hätten
 die Jakobiner nicht alle Thronen Europens nieder-
 gestürzt, wenn nicht unser Gold dem Enthusiasmus
 der Franken das Gleichgewicht gehalten hätte? Laß
 doch hören, elender Sklav eines Deutschen Seelen-
 Ver-

Verkäuflers, worinn dann das Ding, das du, ohne zu wissen warum, dein Vaterland nennst, dem mit allen Segnungen des Himmels beglückten Britanien auch nur von weitem gleichkommt? Man beschuldige mich nicht, ich übertreibe, indem ich solche Worte den Brittischen Skriblers in den Mund lege. Wer weifs nicht, mit welcher Infolenz diese Europäifchen Chineser von allen übrigen Nationen sprechen? Erst neulich kam mir eine Reisebeschreibung unter die Hände, in welcher die Verfasserin den frommen Wunsch äuffert: Es mögte ja nie irgend ein Verkehr zwischen England und Deutschland weder im Kriege noch im Frieden statt haben, weil sie forge, das Elend Deutschlands dürfte ansteckend für England seyn. Solche Ausfälle sind ein politisches Machwerk, das statt des Emigrations-Patentes dienet. Man lese nur die von Engländern ausgegebenen Reisebeschreibungen in den vereinigten Staaten von Amerika, die ganz in der Absicht eingerichtet sind, den Ackerleuten, Kaufleuten, Fabrikanten etc. das Auswandern in diese aufblühende Länder zu verleiden. John Bull, der keine andere Sprache als sein

Bis-

Bischen Englisch verstehet, und so gut als der Franken ihre wähnet, München liege unter dem Nord-Polle, glaubt den Zusicherungen dieser Skrieblers, und lobpreiset dann das alte England, in dem er Hungers stirbt. Ich sage also nichts, als was im strengsten Verstande wahr ist, wenn ich anführe, daß der Britte aus Bettelstolz und Unwissenheit die abentheuerlichsten und ungerechtesten Begriffe von unserer Lage, unserer Verfassung und unseren Regenten haben, und es ist nichts traurigers und demüthigenders für uns Deutsche, als daß es unter uns Leute giebt, die solchen Unsinn nachlallen, und auf das Wort eines Englischen Schmierers Deutschland tief unter England erniedrigen.

Ich will gerne zugeben, daß in England mehr Geld sey, als bey uns; obschon ich mich schwerlich bereden kann, daß wir in Deutschland nicht mehr als 40 Millionen Sterling, beyläufig 400 Millionen Gulden, haben sollen. Ich bin leicht zu bereden, daß die Nabobs, und andere Könige und Königinnen im Hindostan, deren Noth-erben die Britten jure ihrer Canonen und Bajonet-ten wurden, ganz hübsche Sümmechen hinterlassen haben

haben mögen. Ich glaube auch, daß wer mit den Waffen in der Hand seine Waaren zu Markte trägt, am Verkaufe nicht leicht verliere, und schliesse daraus, daß in England wohl mehr als 40 Millionen Guineen und Münze seyn müsse. Aber man gebe ihnen die Schätze beyder Indien, um was wird England glücklicher seyn, wenn das Schicksal des Königs Midas seine Einwohner trifft? Wenn sie auf ihren Goldfäcken verhungern? Mißt man Pitt und anderen von seiner Parthey Glauben bey, so war England nie so blühend, als dermahlen. Ackerbau, Handlung, Künste haben ihr Maximum, Dank der Fürsorge des Ministeriums erreicht. Und sieh da, diese blühende Nation stirbt Hungers, und bittelt um Brod bey seinen armen verachteten Nachbarn. Ihre Millionärs behelfen sich mit Erdäpfeln, die ihre Schiffe im sandigten Brandenburg aufkauffen, und doch sahen sie keinen Feind auf ihren Boden, während Deutschland, das 8 Jahre lang der Schauplaz des schrecklichsten Kriegs war, nebst seinen eigenen Heeren 200,000 Feinde ernähret und von seinem Ueberflusse seinen darben- den Allirten mittheilt. Reime, wer da kann, den
blü-

blühenden Zustand Englands mit dieser anhaltenden Hungersnoth, mit den 20 Millionen Jaucherten unbebauten Feldes, mit den ungeheuren Auswanderungen nach Amerika. Ich für meinen Theil sehe nichts, worauf sie pochen, und in der Cultur einen Vorzug vor uns anzusprechen berechtigt wären.

Es ist Thatfache, daß der Armenbeytrag in England 3 Millionen Pfund Sterling betrage. Rechnet man 10 Pfunde für eine Familie, die von der Pfarr unterhalten wird, so sind also wenigstens 300,000 Bettler-Familien in England bey einer Bevölkerung von 8 Millionen Menschen. Rechnet man dazu die zahllosen Gassen-Bettler, so kann man ohne Uebertreibung annehmen, daß wenigstens der 8te Theil der Englischen Nation vom Almosen lebe. Haben wir also auch keine Kaufleute, die Churfürstenthümer zu kauffen vermögen, so haben wir doch bey einer wenigstens 4mahl größeren Bevölkerung eine ungleich kleinere Menge von Elenden, die sich selbst und dem Staate eine Bürde sind, und darinn liegt eben ein ungeheurer Vorzug unserer Verfassung, und der so sehr verschrienen Verstüklung Deutschlands. Wir sind
nicht

nicht so reich als die Britten, aber unsere Wohlthätigkeit ist weit ebenmäßiger vertheilet. Wir haben keine Cröfus, aber dagegen weniger Irus. Unsere Großen krümmen sich nicht unter der Last ihrer Diamanten, aber dagegen sind auch unsere gemeinen Leute nicht mit ekelhaften Lumpen bedekt. Lady Crayen bewunderte in Wien, wie reinlich und anständig unsere Kräuterweiber und Gassenkrämerleute gekleidet sind. Sie versicherte, daß wohlbemittelte Leute in London nicht anständiger ausgestattet seyen. Man urtheile also, was die Londner Sans-Culotten, deren Name Legio ist, für einen Staat führen. Wir Deutsche kennen die Londner und Pariser Carikatur des Elendes nicht; und wohl uns, daß wir sie nicht kennen.

Wäre Deutschland in einer Hand, so hätten wir wie England und Frankreich eine ungeheure Hauptstadt, und ein halbes Duzend Handelsstädte, aber alle unsere zahlreichen blühenden Provinzialstädte würden schon längstens zu Dörfern herabgesunken seyn. Weil aber Deutschland in so manche hundert Fürstenthümer, Grafschaften etc. getheilet ist; weil die Regenten dieser kleinen Territorien
ihre

ihre Einkünfte auf Ort und Stelle verzehren, so entstehet hieraus ein Kreislauf unserer geringen Reichthümer, der für uns weit vortheilhafter ist, als für England die Handlung beyder Indien. Wir haben keinen Abgrund Hauptstadt genannt, der den Reichthum eines ganzen Landes verschlingt, wo die Besizer ganzer Provinzen das Blut ihrer arbeit-samen Pachter verprassen, und wo das gräzenlose Elend neben dem die Menschheit entehrenden Luxus hinschleicht. Wehe uns ihr Deutschen Brüder, wenn den bevorstehenden Säcularisationen zu Folge alle diese kleinen Quellen die ebenmässig vertheilet unsere Felder befruchten, in grosse Weiher zusammengeleitet werden. Unsere Wohlhabigkeit wird in dem Maasse abnehmen, als sich die Gränzen unserer grösseren Fürstenthümer erweitern werden.

Die Masse des Geldes, das ein Land besizet, ist durchaus kein Maassstab seines Wohlstandes. Was nützt es mich, fünfmahl mehr Gold zu haben, als mein Nachbar, wenn ich alles kaufbare fünfmahl theurer bezahlen mus? Man wird einwenden, dafs die Preise der Waaren und der Handarbeit nicht
gera-

gerade im Verhältnisse der zunehmenden Geldmasse wachsen, und dafs eben darinn der Vorthail einer reichen Nation liege; dann wann ich fünfmal mehr Geld habe als mein Nachbar, und die Waaren nur zweymahl so theuer kauffe, so bin ich doch wirklich reicher als er. Allein dieser Zuwachs von Reichthum kann nur dann den allgemeinen Wohlstand befördern, wenn er allenthalben gleich vertheilet ist, und die Einkünfte jedes einzelnen Mitgliedes in eben dem Verhältnisse als die Preise der Lebensbedürfnisse zunehmen. Dieses ist aber gerade nicht der Fall bey der bey weitem gröfseren Menge der Bürger. Daher dann die Zahl der Armen in jedem reichen Lande im Verhältnisse seines Reichthums zunimmt. Jedes gestrikte Kleid macht zehen Sans-Culotten. Jeder Diamant, der den Finger des Reichen zieret, ist die Summe von tausend Broden, die der Arme manglet. Der Teufel des Luxus ist ein bey weitem menschenfeindlicherer Teufel, als jener, der Christum in der Wüste versuchte. Dieser foderte unseren Heiland auf, Steine in Brod zu verwandeln; aber jener verwandelt Brod in Steine zum Ver-

Verderben der Menschheit. Gesetzgeber der neugebakenen Republiken! werdet ihr fortfahren den Teufel zu huldigen, der Brod in Steine verwandelt? Ihr wißt aus Erfahrung, was für Unordnungen in einem Staate die nakten Hintern anrichten. Sorgt also wohl dafür, daß jeder sein anständiges Futteral habe, wenn ihr nicht wollt, daß die September - Tage wieder an die Tagsordnung kommen.

Cicero sagt, es sey keine Meinung so unge reimt, so widersinnig, die nicht von irgend einer Sekte als Lehrfaz aufgestellt und behauptet worden wäre. Dasselbe könnte man auch von unseren Politikern mit Wahrheit sagen. Hat dann nicht Herr King der Englischen Nation zu beweisen unternommen, daß eine Nation in eben dem Verhältniße reicher und mächtiger werde, als ihre National - Schuld zunehme. England ist also sehr nahe daran, im Schuldenfette zu ersticken. Ich finde aber nicht, daß Deutschland ihm dieses Glück zu beneiden Ursache habe. Eine ganze Heerde von Skriblers hält dem Luxus Lobreden, und nichts ist einleuchtender, als daß jenes, was
jeder

jeder einzelnen Familie schadet, was jedes Individuum zu Grunde richtet, allgemeine Wohlthätigkeit verbreiten müfse. Was hilft albernes Raifonniren gegen auffallende Thatfachen? Sieht man dann nicht, um wie viel geringer die Anzahl der Bettler, Diebe, Huhren, Münz- und Bankzettelverfälfcher, Schuldner und Müfsiggänger im gefegneten England, als bey uns ift? England hat bey einer Bevölkerung von 8 Millionen Menschen kaum 300,000 Bettler-Familien. Die Zahl der Strafsenräuber und Diebe, eine fehr respectable Claffe, zu der viele feine Gentlemen gehören, beläuft fich höchstens auf 50,000 Menschen, von denen man höchstens 3 bis 4000 jährlich hängt und anatomirt, und eben fo viele nach Botany-Bay deportirt. Die Gaffen-Huhren, das ift die Profaninnen, die Dilettantinnen also ungerechnet, belaufen fich auf etwa 40,000. Der Unglücklichen, die Schulden halber im Arreffe fizen, find kaum 80,000. Lauter Seegnungen des Luxus und des Reichthums.

Um die Zahl der Drohnen zu berechnen, die das Honig des Landes freffen und keinen machen,

mufs man die Vortheile der National-Schuld zu den Vortheilen des Luxus schlagen. Diese so fee-
genreiche Schuld beträgt dermalen 516 Millionen
Pfunde; rechnet man 20,000 Pfunde auf eine
Aktie, so hat man 26,000 Familien unnützer
Brodffresser oder - - - 130,000 Personen.

Zu Eintreibung von 32 Millio-
nen an Staats Abgaben wenig-
stens 40,000 Beamte - 200,000 Personen.

Pitt schätzte Ao. 1798 das Ver-
dienst der Advocaten auf $2\frac{1}{2}$
Millionen Pfunde; das Ver-
dienst des einen in das des an-
deren gerechnet und zu 250 fl
angeschlagen, giebt 10,000
Advocaten - Familien. - 50,000 Personen.

Er berechnet den Pacht-Ertrag
sämmtlicher gebauter Länd-
ereyen auf 25 Millionen, die
Aktie an diesem Einkommen zu
500 fl die Familie zu 5 Per-
sonen gerechnet, beträgt - 500,000 Personen.

Latus - - - 380,000

Trans-

Transport	-	-	880,000 Personen.
Comedianten, Musikanten, Kupp- ler, Grubstreet Writers, die Horde raubgieriger Procurato- ren, Wucherer, Chevaliers d'in- dustrie.	-	-	40,000 Personen.
Von Almosen lebende	-		1000,000 Personen.
Gefangene, Huhren, Diebe			170,000

Zusammen 2090,000.

also ist beynahe der halbe Theil der Bevölkerung Englands eine Menschen - Classe, die zum gemeinfamen Wohl eben nicht sonderlich viel beyträgt.

Woraus bestehet aber die übrige Nation? aus einem Herrn von Schuftern, Schneidern, Webern, Mäklern, Handlungsbedienten, Lakeyen, und anderen Handlangern des Luxus. Welche Mannskraft kann wohl in Leuten dieser Art liegen? Würden sie mit einer Armee, die aus solchen Leuten ausgehoben würde, den schwärmerischen Frankreichern großen Widerstand zu thun vermögen? Die Matrosen allein sind der eichene Wald, der England schützt. Die nützlichste Classe der Men-

fchen, welche uns eifene Krieger liefert, nimmt in England in fchreklichen Verhältniffe ab. Vor- mahls war England in unzählige Pachtungen ver- ftüklet, auf welchen viele tauſend Pachter-Fami- lien lebten. Aber die Vorſchritte des Luxus und der Fabriken machen, daß es den Eigenthümern vortheilhafter wird, die fruchtbaren Felder in Gras und Weid-Pläze zu verwandeln. Die Graziers (Gras-Männer) pachten ganze Graffchaften und vertreiben ganze Dörfer, die nach Amerika wan- dern, oder Bettler werden, und was Cervantes vom Spanifchen Schaafte ſagte, daß es nemlich ein Raubthier ſey, iſt vom engliſchen im genaue- ſten Verſtande wahr.

Es iſt nicht alles Gold, was glänzt; und es iſt auch am Golde nicht alles golden. Ich traue der Biederkeit meiner Landesleute zu, daß ſie die Schätze Englands nicht um den Preis kauften mög- ten, den ſie dafür bezahlen müßten. Schätze, die nur durch den ſchändlichſten Menſchen-Handel, durch die graufamſte Unterdrückung des ſchönſten Landes der Welt erworben, und nur durch die Hinrichtung ſo mancher tauſend Bürger geſchüzet wer-

werden können, sind nicht sehr wünschenswerth. Die Habfucht, jene unerfättliche rastlose Habfucht, die jede Krämer - Nation zur Geißel beyder Indien macht, erzeugt Ungerechtigkeit; das Bewußtseyn der Ungerechtigkeit lehrt die Unterdrücker die Rache des Unterdrückten fürchten. Die Furcht macht ihn zum Tirannen, zum Scheufale der Menschheit. Welcher Deutsche könnte sich wie die Englischen Zukerpflanzer entschließen, unter einer Schaar von Sklaven zu leben, deren Wuth ihrem Tirannen täglich den Untergang drohet? Welcher Deutsche wäre so hartherzig, seine schwarzen Brüder unter der Last erschöpfender Arbeit, unter dem Mangel an unentbehrlicher Nahrung, unter den Geißelhieben seiner Unter-Tirannen erliegen zu sehen, und dabey den Profit zu überrechnen, den ihn jeder Blutstropfen dieser Elenden einbringen wird?

Man schlage die Vortheile der ausgebreitetsten Handlung so hoch an, als man will, und berechne dagegen die Kosten der blutigen Kriege, welche die Handlungs - Rivalität im 17ten und 18ten Jahrhunderte veranlaßet hat. Um ein Bisschen Pfef-

Pfeffer, Farbe-Holz, Zucker und anderer so entbehrlicher Spielzeuge des Luxus willen rauchen alle vier Welttheile vom Blute der habfüchtigen Krämer, die sich um den Profit ihrer Schächeren schlagen. Man beredet die Nationen, ihr Wohl und Weh hänge von dem glüklichen Erfolge der Handlungs-Speculation seiner Krämer ab; man muntert sie auf, Leib und Leben zu ihrem Behufe aufs Spiel zu setzen; man sage, ob in der ganzen Nation, die dieserwegen ihre äußersten Kräfte aufbiethet, unter tausenden 10 sind, die das zu genießen vermögen, um was sie sich schlagen, und das wir so manches Jahrhundert entbehret haben. Der ganze Gewinn der Handlung fällt einigen wenigen Reichen zu, während die Nation unter ihren Anstrengungen erliegt, und die immer sich häuffenden National-Schulden den Untergang derselben vorbereiten.

Eine handelende Nation hat nie eine innere Kraft, und ihre Existenz hängt von einem Hauche ab. Carthago fiel, sobald die Römer in Afrika landeten. Eine einzige Schlacht stürzte die ganze Macht von Venedig unter Ludwig den

12ten zu einer Zeit, wo der Flor dieses Staates auf seinem Gipfel war. Ein Regiment Hufaren eroberte in unseren Tagen Holland. Der Prätent hätte mit 20000 nakten Schotten beynah ganz England erobert, und hätte der Sturmwind vom vorigen Jahre die Englischen Schiffe septembrifiret, hätte England um 6 Wochen später Frieden geschlossen, wo wäre vielleicht England? Was erhielt die Britten in diesem letzten Kriege? Was gewährte ihnen die Vorthelle, die sie über Frankreich erfochten? Ihre Marine; die grössere Gewandtheit ihrer Matrosen im Manövriren ihrer Schiffe. Aber diese Kunst wird wohl noch zu erlernen seyn. Und wenn sie erlernt seyn wird, wird England mit seinen Milizen die Armeen von Marengo und von Hohen-Linden schlagen? Wird es unter seinen Millionärs einen Moreau, einen Buonaparte finden? Eine Schlacht wird Englands Schiksaal entscheiden.

Wenn Reichthum einer Nation die große Ueberlegenheit gewährte, deren sich die Britten schmeicheln; wie kommt es dann, daß im Kampfe einer reichen mit einer armen Nation immer
diese

diese es ist, welche die andere besiegt und unterjochet? Die Griechen, die nur mit Eisen bedekt waren, stürzten das ganz goldene Persische Reich. Die Römer zerstöhreten Carthago. Die alten nakten Deutschen zerstöhreten Rom, das vom Raub der Welt reich geworden war. Die armen holländischen Fischer trozten den Waffen Philipps, der über die Schätze beyder Indien geboth. Die armen Amerikaner schlugen die reichen Engländer. Von der Chinesischen Mauer bis an die Ufer des Atlantischen Meeres war immer das reiche Volk die Beute des ärmeren. Warum sollten wir also die Britten um ihren Reichthum neiden, dessen blender Glanz sie nur kurze Zeit unter den ersten Mächten erhalten kann, und dessen unvermeidliche Wirkung der Fall und das Verderben dieser Nation seyn muß, wenn sie nicht bald der Habfucht, und der Prachtliebe Gränzen setzt, die eine glückliche Mittelmäßigkeit uns nicht zu überschreiten erlaubt.

Kein Mensch dachte daran, Englands Verfassung unter die Wunder der Welt zu zählen, als Montesquieu und Voltaire ihr zu Ehren die Po-
faune

faune anstimmten. Seit diesen haben alle politische Schriftsteller derselben gehuldigt, und die Engländer haben angefangen mit Verachtung auf alle Nationen und besonders auf uns Deutsche als einer Art von Halbwilden herabzusehen. Allein diese Lobsprüche verrathen meines Erachtens mehr Vorurtheil und Vaterlandsliebe als Kenntniss; und wenn die Engländische Verfassung auch noch so vortreflich wäre, so können die Brittischen Gesetzgeber die Ehre nicht ansprechen, selbe ihrem Vaterlande gegeben zu haben. Sie bestund in Deutschland seit unvordenklichen Zeiten, und es sind von selber noch viele Bruchstücke in manchen Gegenden Deutschlands übrig. Alle die bekannten Rechts-Adagien, die jeder Engländer in dem Munde führt, sind deutschen Ursprungs. Nur das Gesetz der Rechte, Bill of Rights, das Vorbild der Fränkischen Droits de l'homme, ist allein Englischen Ursprungs. Die Grundsätze bürgerlicher Freiheit sind in Deutschland seit den ältesten Zeiten bekannt, aber wie es scheint, in manchen Gegenden ganz aus der Uebung gekommen; wir hatten lange vor England geschriebene Stadt- und Landrechte; und unsere

unsere Deutschen Kaufleute brachten ihre Handels-
 Geseze mit nach England. Allein wenn wir auch
 zugeben, das England dermahlen mehr als ir-
 gend eine andere Nation Geseze hat, welche der
 Weisheit der Gesetzgeber Ehre machen, so würde
 man sich doch ungemein irren, wenn man wäh-
 nete, das die Praxis mit der vortreflichen Theo-
 rie zusammenstimmen. Geseze sind auch in Eng-
 land nur Anhängsel, die ankündigen, wie alles
 seyn solle, und nicht wie alles ist. England hat
 keine Leibeigene, aber wer Sinclair, Buchanan
 gelesen hat, wer aus Kittnern die Lage der irri-
 schen Bauern kennt, weis, das die leibeignesten
 unserer Leibeigenen glücklicher sind und menschli-
 cher behandelt werden, als die Schottländer und
 Irren. Die ungeheure Menge von Gesezen, die
 Rabulistereyen eines ungeheuren Heeres von Ad-
 vokaten, die Kostspieligkeit der Prozesse, die
 Leichtigkeit, mit der man falsche Zeugen findet,
 machen, das die Gerechtigkeit in England weit
 mehrere Mißgriffe thue als bey uns, und sichern
 auch in England dem Reichen und Mächtigen Vor-
 theile zu, die gegen den Zweck der bürgerlichen
 Ver-

Verfassung lauffen. Man beschuldige mich nicht, dafs Vorliebe für mein Vaterland mich gegen England ungerecht mache. Man beurtheile England aus feinen eigenen Schriftstellern, aus Firdings Romanen, und überzeuge fich, dafs die perfönliche Freyheit in England noch weniger gefichert fey, als bey uns. Es kostet einem Lord nur ein Wort, um Tom Jones durch ein Matrosen Werb-Corps aufheben zu laffen. Man fehe, mit welchen gräflichen Farben er die praktischen Ungerechtigkeiten, Bedrückungen, und Beutelfchneiderereyen der Friedensrichter fchildert. Ich glaube nicht, dafs wir in ganz Deutschland Nebenftücke zu solchen Schilderungen finden werden. Ich behaupte darum nicht, dafs in Deutschland keine Ungerechtigkeiten gefchehen. Aber ich habe nirgends jene finnreiche Anftelligkeit gefunden, mit der, wie Firding fchreibt, die Richter das Schwerdt der Gerechtigkeit zur Beutelfchneidererey zu gebrauchen willen, und unfere Unbeholfenheit in diefer edlen Kunft gereicht uns zur Ehre.

Pope fchrieb zu einer Zeit, wo über die beſte Regierungsform in England am meiften ge-
kan-

kannengiefset wurde: *) Ueber die beste Regierungsform mögen Narren streiten. Jene ist die beste, welche am besten verwaltet wird. Es ist eine wahre Albernheit zu wähnen, daß ein paar Bogen Papier das Palladium eines Staats seyn können, und daß durch das künstliche Gleichgewicht der Macht habenden dem Mißbrauch der Gewalt vorgebeugt werden möge. Wenn Gott selbst einer Nation eine Constitution gäbe, so würde sie kein anderes Schiksaal als die frankreichische haben, wenn jene, deren Händen diese Macht anvertrauet ist, dieselbe verwendeten, um die Constitution zu stürzen. Die schlechteste aller Verfassungen, der unumschränkste Despotismus wird Wunder wirken, wenn die Allmacht in den Händen weiser Regenten und Minister concentrirt ist. Das Bilanciren der Macht habenden, auf welches sich die Engländer so viel zu gutes thun, ist ein Seiltänzer Gleichgewicht, das nur so lang bestehen kann, als kein getheiltes Interesse den Staat erschüttert, und ist also eine

Chi-

*) For forms of Government let fools contest That which is best administer'd is best.

chimäre. Seit Entstehung der Nationalschuld, seit der Zeit, wo England die Handlung zum Hauptgegenstande seiner Politik gemacht hat, ist das National-Interesse Englands getheilet; die Glaubiger der Nation, die Handelsleute, die ganz auf der Seite des Hofes sind, haben die Grund-Eigenthümer gänzlich verdrukt, und somit der künstlichen Bilanz längst ein Ende gemacht. England hat von seiner Verfassung keinen andern Vorthail, als daß es nebst den Kosten der Verwaltung auch noch die ungeheuren Summen bezahlen muß, welche die Minister verwenden müssen, um die Wahlen und die Stimmen der Gewählten zu ihrem Vorthail zu lenken. Und ich finde keinen Unterschied zwischen der unumschränktesten unserer Regierungen und der Regierung Englands, als daß die unfrige wohlfeiler ist.

Wir Deutsche haben einen Vorthail, den Englands Verfassung den Britten nicht gewähret. Wären auch unsere Fürsten geneigt, die kleinen Tyrannen zu spielen, was doch gewiss in Deutschland äußerst selten der Fall war, so stehen den Unterthanen die höchsten Reichsgerichte offen,
und

und diese sezen dem Mißbrauche der Landeshoheit Schranken, die nur die mächtigsten von ihnen zu überschreiten wagen dürfen. Wollten sich Unterthanen oder Landstände gelüsten lassen, die Gerechtsamen der Landesherrn zu beeinträchtigen, so finden auch diese Hülfe, uuter den Flügeln des zweyköpfigen Adlers. Wir haben also gratis dieses glükliche Gleichgewicht, das sich die Britten gefunden zu haben rühmen, und das seit Jahren den inneren Frieden Deutschlands erhält. Allein dieser Vortheil höret auf, sobald die so sehr verschriene Verstüklung Deutschlands aufhöret. Denn würden unsere Deutschen Fürsten so mächtig, dafs sie den Ausprüchen der höchsten Reichsgerichte trozen könnten, so würde sehr bald die Landesherrliche Gewalt gar keine Schranken kennen, oder durch den Widerstand empörter Unterthanen auf nichts herabsinken.

Das Glük und die Ruhe Deutschlands hängt also von einer Eigenthümlichkeit ab, die man sehr irrig als ein Gebrechen unserer Verfassung verschreyet. Ich halte es für einen weit gröfseren Vortheil, Friede im Lande, eine gemäfsigte Regie-

gierung zu haben, als seinen Nachbarn gefährlich zu seyn.

Dafs unsere Verfassung unsere Deutsche Nation glücklich mache, beweiset unwiderleglich ihre Anhänglichkeit an dieselbe, und der Widerwillen, mit dem sie die Freyheit zurückstiefs, welche ihr die Feinde an der Spitze ihrer Bajonetten anboth. Im glüklichen England mußte man Dracos Gesetze zu Hülfe nehmen, um die so hochgepriesene Constitution zu erhalten. Deutschland sah sich nie in der traurigen Nothwendigkeit Tyrannen-Gewalt zu üben, um die bürgerliche Freyheit zu sichern. Man fand kein Bedenken, die Bauren selbst gegen die Feinde zu bewafnen. In England zitterte man vor den Grundfäzen der Französischen Revolution. In Deutschland hatte sie selbst unter unseren Fürsten mehr als einen Anhänger, und man weifs, dafs man mehr als ein Cabinet beschuldigte, aus Jacobinern zusammengesetzt zu seyn. Fox sagte im Parlament, der König könnte nichts erwünschteres für England thun, als das englische Ministerium zu verabschieden, und dafür sein Hanovranisches ins Land zu rufen. Die Furcht einer

Re-

Regierung vor einer Revolution ist ein ungezweifelter Beweis, man sey sich bewußt, daß ein großer Theil der Nation mit ihrer Constitution und ihren Repräsentanten unzufrieden sey. Unsere Verfassung mag also immer wichtige Gebrechen haben, so ist doch offenbar, daß sie der Denkensart unserer Nation angemessen sey, daß die Regierung unserer Fürsten keine Tyrannen-Regierung sey, denn sonst würde uns jede Aenderung willkommen gewesen seyn, und man würde sich wie in England bemüßigt gesehen haben, die schärfeften Vorkehrungen zu treffen, um seine schwankende Verfassung zu erhalten.

Als einen Beweis der vortreflichen Verfassung Englands führt man den hohen Grad an, zu welchen sich in England die Wissenschaften und die Künste aufgeschwungen haben. England, sagt man uns, ist mit Fabriken bedeket, welche durch die Zierlichkeit, Güte und Wohlfeilheit ihre Produkte alle anderen Fabriken der Welt weit zurücklassen. Seinen Wiesen huldigt ganz Europa. Sie lehrten den Lichtstrahl anatomiren, die Welten auf der Spitze eines Gänsekiels abwägen. Sie selbst

selbst geben sich in allen ihren Schrifften das vortheilhafteste Zeugniß, und sagen den übrigen Nationen Europens mit vieler Bescheidenheit, daß selbe mit den alten Lumpen Anglikanischer Gelehrsamkeit Staat machen.

Es ist nicht zu läugnen, daß England dermahl in Fabrikfachen vieles voraus habe. Allein es ist eine groſſe Frage, ob eine groſſe Vortreflichkeit in diesem Punkte politisch erwünschlich sey, und dann ob diese Vortreflichkeit die Folge des Anglikanischen Genies, und der Anglikanischen Verfassung sey.

Die beste, nützlichste, nothwendigste aller Fabriken ist zuverlässig der Akerbau. Das Land, das am meisten Korn erzeugt, hat hierinn ganz unstreitig einen groſſen Vorzug vor dem, das keine seiner Bevölkerung angemessene Menge dieses unentbehrlichen Bedürfnisses hervorbringt. Wie viel Deutschland in diesem Punkte vor England voraus habe, beweiset die Geschichte des so eben geendigten Krieges, in dem England alles, nur kein Brod und keine Soldaten hatte. Die Politiker mögen sagen, was sie wollen, so ist es unwider-
D
sprech-

sprechlich, daß eben die vielen Fabriken es sind,
 die in England die wichtigste aller Fabriken zu
 Grunde richten. In einem Lande, wo ungeheure
 Strecken der Schaafzucht, und der Nahrung der
 zahllosen Menge von Pferden gewidmet sind, die
 der Luxus unterhält; in einem Lande, wo sich
 die Zahl der müßigen Consummenten, und der
 Handlungen des Luxus in schrecklichen Verhältnisse
 vermehret, muß die Erzeugung des Kornes in eben
 dem Verhältnisse abnehmen, als die Fabriken und
 die Volksmenge zunehmen. Wäre es möglich,
 daß in England die Sachen auf dem Fusse blieben,
 auf dem sie dermal sind, oder daß wohl gar
 England das Ziel der Wünsche seiner politischen
 Skriebler erreichte, und das einzige manufaktur-
 rende Land in Europa würde: so würde es sei-
 nen Lebensunterhalt ganz von seinen Nachbarn zie-
 hen, und in Rücksicht auf das wichtigste Lebens-
 bedürfnis ganz von selbst abhängen. Die Ge-
 schichte der Stadt Lyon ist ein redender Beweis,
 daß der Flor eines fabrizirenden Landes von
 keiner bleibenden Dauer sey. Eine Aenderung in
 dem Geschmake macht hunderttausende zu Bett-
 lern.

lern. Die launigste Mode, welche unsere Weiber bewog, die Baumwolle der Seide vorzuziehen, richtete zu Lyon und zu Tours unzählige Fabrikanten und Arbeiter zu Grunde. Menschen, die ihr ganzes Leben den einförmigen füzenden Arbeiten der Fabriken gewidmet haben, sind nicht nur zu jedem anderen Gewerbe unbrauchbar, sondern rohe, unwissende Weichlinge, der Ab Schaum der Nation, die Pflanzschule der Sans Culotten. Eine Veränderung in der Mode kann in einem fabrizirenden Lande eine Staatsveränderung bewirken. Wie aber, wenn alle übrigen Nationen des Uebermuthes einer mäkclenden und fabrizirenden Nation überdrüssig, ihre Hafen für selbe versperreten, die Ausfuhr ihres Korns verböthen, Prachtgesetze gäben? Würde selbe dann nicht bald einsehen lernen, wie thörigt sie war, das Verhältniß der Fabriken zum Akerbau zu überschreiten?

Man wende nicht ein, daß es ja immer der handlenden Nation freystehe, in einem solchen Falle die Felder, welche sie für die Fabriken verwendete, dem Akerbau wiederum zu widmen. Der Akersmann kann leicht die einförmigen Arbei-

ten der Fabriken erlernen; aber der entnervte Fabrikarbeiter kann kein Akersmann werden. Giebt dem Weber die Weberey kein Verdienst, so muß er bettlen oder Hungers sterben. Fabrikarbeiter sind Maschinen, die zu nichts taugen, als zu den maschinenmäßigen Operationen, die man sie von Kindheit auf gelehret hat. Es ist eben so wenig möglich, diese Automaten in nervigte Bauern zu umstalten, als tapfere Krieger aus selben zu machen. Mir scheint eine Nation von krumfüßigen Schneidern, krezigten Webern, ellenschlagenden Tagdieben, wuchernden Mäklern die elendeste und verächtlichste Nation zu seyn; und jede Nation um so verächtlicher, als eine grössere Menge dieser elenden Ingredientien in ihrer Mischung ist. Haben wir also weniger Fabriken als England, desto besser; wenn wir nur dagegen mehrere rüstige, markvolle Bauren, tapfrere Krieger, und einen grösseren Ueberfluß an Lebensmitteln haben. Laßt uns unsere Brodfabriken, und Brodfabrikanten die einzige nothwendige Menschen-Classe in einer Nation begünstigen, und die Britten, die Frankreicher nicht um die Kunst beneiden,

den,

den, schöne Spielwerke, künstliche, mühefame Nichts zu machen, deren Gebrauch weise Gesetzgeber schon längst bey schweren Strafen verbothen haben sollten. O, über den Unsinn, nützliche Produkte so schön zu machen, daß sie zu nichts taugen! Welcher Stoiker müßte nicht über unsern eisenen Diamanten, zwirnenen Blumen, gewebte Luft, goldenen Kleiderbeschlächte'lachen? Um was schmeckt ein Kälberbraten heßer, wenn man ihn auf den rosenfärbigten Podex einer Venus, die ein Maler auf einen Teller hingeklebt hat, zerlegt?

Die gesunde schlichte Menschenvernunft, mit der unsere Politiker so oft in offener Fehde sind, siehet ein, daß jede Fabrikation, welche das fabrizirte nicht besser und brauchbarer macht, verlorene Arbeit sey. Sie verwirft also mit Unwillen alle jene künstlichen Klekfe, die nur ein verderbter Geschmack schön findet, und deren ganzes Verdienst in der überwundenen Schwierigkeit besteht. Weit davon, solche Fabriken zu begünstigen, wird ein weiser Gesetzgeber den Gebrauch solcher kostbarer Nichts auf das schärfste untersagen, und den vorübergehenden Gewinn verschmähen, den
der

der Verkauf an die Ausländer der Nation verschaffen könnte. Unsere Skribler berechnen nur immer die Vortheile einer Unternehmung nach der Menge Goldes, die selbe einträgt; Allein der Nationalreichthum bestehet, wie Smith sehr schön zeigt, nicht bloß in der Menge edler Metalle; er bestehet doch gewiß vorzüglich in der Menge gesunder, schöner stämmiger, wohlgenährter Menschen. Nur ein schmutziger Wucherer würde eine Nation mit Gold bedeckter Lappen und Meerkazen, einer armen aber tapferen und schöngebildeten vorziehen. Ein Volk von Fabrikanten ist aber un widersprechlich ein an Leib und Seele verkrüppeltes Volk. Die tägliche einförmige Anstrengung, in unbequemer Stellung, verunstaltet den Körperbau, und lähmet die Verstandskräfte. So wie es aber ganz gewiß jedem einzelnen Menschen vortheilhafter ist, einen festen, gefunden, gutgebildeten Körper, und ungeschwächte Verstandskräfte, als einen vollen Beutel bey kränklichen krüppelhaften Körper zu haben, so wird jede Nation, bey der der Geist des Wuchers nicht jedes andere Gefühl erstikt hat, gewiß darauf bedacht seyn, jeden Arbeits-

beits-

beitsgewinn zu verschmähen, der nur auf Kosten der Gefundheit und des Verstandes eines grossen Theils der Bürger erkaufte werden kann.

Glücklicher Weise erlaubt die Lage des Deutschen Reichs seinen Inwohnern nicht auf einen grossen Absatz ihrer Kunstprodukte im Auslande zu rechnen; die Fabrikationswuth wird also Deutschland lange nicht so leicht zu Grunde richten, als andere Länder, die ausgedehnte Küsten und eine grosse Menge Häfen haben. Die Denkensart der Nation, und das beschränkte Einkommen seiner Grossen, sichert uns vor einem schädlichen Verbrauch dieser Spielzeuge im Inneren. Sollten aber unsere Fürsten jene Mässigung vergessen, die selbe so rühmlich vor allen Grossen anderer Nationen auszeichnet, sollten auch sie auf den ungereimten Einfall gerathen, dass ihr Aufwand und der Glanz ihres Hofes ihrem Range angemessen seyn müssen, dass sie die Wohlthäter ihres Unterthanen werden, wenn sie sich vergolden und mit den Spielzeugen des Luxus behangen, so würde sie eine Kaiserliche Commission bald überzeugen, dass man das Wohl des Landes nicht befördere, wenn man sel-

bes

bes mit mehreren Schulden belastet, als es werth ist. Der Vorzug, den Brittische Fabricaten vor anderen haben, mag aber so groß und so einträglich seyn als er will, so sehe ich nicht ein, was uns die Skribler so gerne bereden mögten, daß dieser Flor der Handlung und der Fabriken die Wirkung ihrer so sehr gerühmten Verfassung sey. Ich sehe einmahl nicht ein, wie das künstliche Bilanziren der Gewalthabenden auf die Feinheit der Wolle, auf die Gewandtheit des Webers, des Knopfmachers, einen wohlthätigen Einfluß haben könne. Ich sehe aber wohl, daß in England das Ruder der Geschäfte seit hundert Jahren in den Händen der Kaufleute und Fabrikanten ist, und daß diese alles Wasser auf ihre Mühle leiten; bey so ungemeinen Begünstigungen dieser Gewerbe würden selbe unter der Despotischen Regierung eines Nero eben so wie in England gedeihen. China und Japan haben die Industrie viel weiter getrieben als England, und doch weiß man in diesen Ländern nichts von dem wohlthätigen Einflusse der Beseckbarkeit der Mandarinen, welche in England unter dem Namen Court influence eine so

so unentbehrliche Sprungfeder der Regierung ist. Makartney sagt in seiner Gefandtschaftsreise-Relation. Man bemerke in den Künsten 3 Epochen. In den ersten liefert der Künstler mit rohen unvollkommenen Werkzeugen, rohe und schlechte Waare. In der zweyten verbessert er seine Werkzeuge, und mit selben die Produkte seiner Kunst. In der dritten macht er etwas aus nichts und mit nichts. Auf diesem Punkte stehen die Künste in China und Japan, und bis dahin haben die Engländer, die zu allem ungeheure Maschinen brauchen, noch weit. Hätten unsere Deutschen Fürsten auf Belebung der Industrie den zehnten Theil von dem verwendet, was sie ein einziger Krieg kostete, so traue ich meinen arbeitfamen und sinnreichen Landesleuten zu, daß sie der dritten Epoche weit näher wären, als die Engländer. In allen Ländern Europens, wo sich Deutsche niederlassen, giebt man ihnen das Zeugniß, daß sie die geschiktesten und gewandtesten Arbeiter seyen. Die Niederlassungen der Deutschen in Amerika zeichnen sich vor allen andern zur Ehre der Deutschen Nation aus.

In den schönen Künsten, als Bildhauerey, Mahlerey, Musik etc. hat die Englische Nation gar keinen Namen, und der Deutsche läßt selbe hierin weit zurück. Ein Paar Mahler vom zweyten Range Hamilton, Hogarth, reichen nicht hin, um in diesem Fache den Ruhm der Brittischen Nation zu begründen; und man geräth in Versuchung, ihr allen Geschmak abzusprechen. Wie viele große Männer Deutschland für die Künste geliefert hat, weiß Europa. Fehlte es nicht bey uns an gehöriger Aufmunterung, verwendeten unsere Großen auf Unterstützung der Künstler nur den zehnten Theil von dem, was die Englischen Lords verschwenden, so würden wir mit Meisterstücken ganz Europa verlegen können und die Römische Schule verdunkeln.

Ich glaube nicht, daß irgend ein Engländer auch in dem stärksten Paroxismus seiner Vaterlandsliebe sich werde beygehen lassen, mein Urtheil der Partheilichkeit zu beschuldigen. Desto mehr wird er aber auf den Vorsprung Englands in den Speculativen und schönen Wissenschaften pochen. Was die schönen Wissenschaften betrifft, so
ge-

gestehe ich unsere Naktheit im Fache der Beredsamkeit, der Dichtkunst, und aller ihrer zugehörigen Unterabtheilungen. Schwerlich wird ein Deutscher solche Meisterstücke von Beredsamkeit in seinem Cabinete auszuarbeiten vermögen, wie die, welche manchemahl aus dem Stegreife im Parlamente vortragen werden. Deutschland hatte nie einen Dichter, den man Popen an die Seite stellen könnte. Rabner kann sich nicht mit Swift messen; und wir haben nichts, mit dem wir die vielen vortreflichen Wochenschriften, die England geliefert hat, aufwiegen könnten. Bey der zahllosen Menge unserer Romanenschreiber haben wir keinen, der auch nur einigermaßen den vortreflichen Werken dieser Art, die England in Menge geliefert hat, gleichkäme. Unsere Produkte in diesem Fache sind der Schandfleck der Nation.

Unsere Schaubühne hält das Mittel zwischen den handlungslosen Dialoguen der Frankreicher, und dem immerblutigen Gukasten der Engländer; allein ungeachtet Frankreicher und Britten um die Wette unsere Theaterstücke übersezen, ungeachtet sie uns als Plagiare plündern, und somit gestehen, daß

dass wir reicher seyen als sie, *) so sind doch unsere besten Stücke weiter nichts als schwülstig dialogirte Romane; und alles, was ächtes Gefühl für das Schöne und Wahre hat, beugt die Kniee vor den Meisterstücken eines Quinaults, eines Racine, eines Voltaire. Die Lebhaftigkeit des französischen Dialogues ist den Deutschen so gut als den Engländern noch immer unerreichbar gewesen. Nur Lessing kam in seiner Mina demselben nach.

Die speculativen Wissenschaften scheinen der finsternen Gemüthsart der Engländer am angemessensten zu seyn; auch wähnen sie, dass hierinn alle übrigen Nationen kaum ihre Schüler zu seyn verdienen. Newton war das Licht der Welt, stahl Gott sein Geheimniss ab. Welcher Astronom, welcher Meszkünstler darf sich mit ihm messen? Er bewies, was andere kaum muthmaßten. So hallt es aus allen Ecken Englands. Laßt uns doch ein wenig untersuchen, in wieferne Newton seinen großen Ruhm verdiene. Zuerst wird jeder billigdenkende

Ken-

*) Erst neulich laß ich unter dem Titel, le peintre Sicilien das deutsche Stück: Geschwind, eh mans erfährt.

Kenner eingestehen müssen, daß wenn Newton die Ehre ein Weltsystem gebauet zu haben anspricht, unsere Deutsche ihm die Materialien so vorgearbeitet hatten, daß er sie nur zusammenzustellen brauchte. Copernik hatte die wahre Bewegung der Planeten gefunden; Kämpfer hatte die Verhältnisse ihrer Bewegungen und ihre Bahnen entdeckt. Das ganze System der Attraktion liegt in Kämpfers Werken. Aus diesen übertrug es Milton in sein abentheuerliches Gedicht; und das ganze Verdienst Newtons bestehet darinn, daß er die Träumereyen seines Landesmannes und des unfrigen mit der Voraussetzung berechnete, daß die Attraktionskraft im umgekehrten Verhältnisse des Quadrats der Distanzen wirke, und die Planeten sich in einem nicht widerstehenden Mittel bewegen. Es ist hier nicht der Ort, die Beweisansart Newtons zu prüfen, und ich wage es nicht zu bezweifeln, daß alle die Rechnungen, auf die sich unsere Astronomie fusset, streng mathematisch richtig seyen. Allein mir scheint doch, daß man in den Folgerungen sich eines Trugschlusses schuldig mache. Man raisonnirt folgendermaßen,

Eine

Eine Kraft, welche immer sie sey, wenn sie nach dem umgekehrten Verhältnisse des Quadrates der Distanzen wirkte, würde die Planeten in Ellipsen um die Sonne bewegen, die der Planet in bestimmten Zeiten durchlaufen würde, wenn er sich in einem nicht widerstehenden Mittel bewegte. Nun treffen die Beobachtungen mit unseren Rechnungen zu, also bestehet eine Kraft, die nach obigem Verhältnisse wirkt, und also bewegen sich die Körper in einem nicht widerstehenden Mittel. Allein es ist doch offenbar, daß nebst dem wahren Gesetze der Bewegung tausendmal tausend andere möglich seyen, welche alle Erscheinungen der Himmelskörper eben so befriedigend unter der Voraussetzung erklären würden, daß sie sich in einem widerstehenden Mittel bewegen. Also ist auch Newtons Weltssystem weiter nichts, als eine durch die Bemühungen der Astronomen aller Nationen vervollkommnete Hypothese, die bey dem Vorschritte menschlicher Kenntnisse vielleicht bald aus der Mode kommen wird; und mir scheint, daß, wann Newtons System ein so wichtiges System für die Menschheit ist, seine Vorarbei-

bei-

beiter einen weit gröfseren Dank verdienen als er.

Dafs unsere Deutschen zu Vervollkommnung der Astronomie weit mehr beygetragen haben, als die Britten, wird niemand in Abrede stellen, der da weifs, dafs Euler die erste erträgliche Monds-Theorie, Mayer die einzigen brauchbaren Monds-Tafeln geliefert habe. Auch Hörschel ist ein Deutscher; und ich gestehe meine Unwissenheit in allem, was aufer den Längen-Uhren die Engländer in diesem Jahrhunderte zum Behufe der Astronomie geliefert haben. Man müfste denn Bradleys Hypothese unter die wichtigen Entdekungen rechnen.

Eben so unbekannt ist uns Deutschen, was die Britten in der Bergwerkskunde geleistet haben. Nur das wissen wir, dafs der König von Spanien seine Zöglinge nach Deutschland und nicht nach England in die Schule schickt.

In der Physik, in der Chimie kann sich England auch nicht einer wichtigen Entdekung rühmen. Die Luftpumpe, die electriche Batterie sind von Deutschen; der Electrophor, die Galvanische Maschine von Italiänern; die neuesten chimischen Wahr-

Wahrnehmungen, der Luftballon von Frankreichern. Wir Deutsche haben noch bis auf heutigen Tag den Ruhm nicht verlohren, in der Chimie die Lehrer aller Nationen gewesen zu seyn. Kurz, fast in jedem Fache der Künste und Wissenschaften haben sich die Deutschen beynah ohne aller Unterstützung rühmlichst ausgezeichnet, und im ganzen mehr geleistet, als irgend eine andere Nation von Europa. Woher denn also unsere alberne Blödigkeit, unsere Hingeworfenheit zu den Füßen unserer reicheren beutelftolzen Nachbarn, unsere Unzufriedenheit mit unserer Verfassung? Wenn unsere Fürsten mächtiger, wenn die consolidirten Bruchstücke Deutschlands zu Potenzen anwachsen, die in der Bilanz Europens Rücksicht verdienen, was gewinnen wir Deutsche bey dieser Veränderung? Die Kosten der Staatsverwaltung, die um sich greifenden Ansprüche der Regenten wachsen in eben dem Verhältnisse, als ihr Gebiet. Die mächtigsten Staaten Europens sind gerade am meisten verschuldet und erliegen beynah unter ihrer Anstrengung. Wenn wir die Schätze beyder Indien, den Wuchergeist von ganz Palestina, das Monopol der ganzen Welt

hät-

hätten, so würden doch nur wenige von uns sich dieser nur scheinbaren Vorthelle zu erfreuen haben, und Deutschland in mit Gold besetzten Lumpen gehüllet, würde eben den scheufslichen Anblick ekelhafter Armuth, und empörender Pracht, wie London und Paris, unserm Auge darstellen.

Die Gebrechen unserer Verfassung sind nicht so tief in selbe verwebet, dafs sie nicht mit leichter Mühe gehoben werden könnten. Was hindert unsere Fürsten die Leibeigenschaft, die zur Schande der Menschheit noch in so manchen Gegenden bestehet, aufzuheben, den Unterricht ihrer Unterthanen zu verbessern, der Wuth, Heerden Gewilds auf Kosten des Akerbaues zu mästen, Schranken zu setzen, nützliche Künste und Wissenschaften zu unterstützen? Was hindert uns im Falle dringender Kriegesnoth unsere Kräfte gegen einen ungerechten Feind unter ein selbstgewähltes Oberhaupt zu vereinigen, und die vollziehende Gewalt in den Händen des Deutschen Kaisers zu verstärken? Wir sind nur darum schwach, weil wir es seyn wollen, weil wechselseitiges Mißtrauen unsere Kräfte lähmt, weil eine verkehrte Politik den nachbarlichen Haß

des Bayern, des Brandenburgers gegen den Oesterreicher unterhält, und den Bruch zwischen diffidirenden Religionspartheyen erweitert; aber um diesen Gebrechen abzuhalten ist es nicht nothwendig, daß unsere Wallfische unsere Häringe verschlingen, daß unsere Fürstenthümer durch Säcularisationen zu Königreichen anwachsen, daß man das seit Jahrhunderten bestehende Gleichgewicht zwischen beyden Religionspartheyen aufhebe, und durch Einziehung der geistlichen Churfürstenthümer die ganze Verfassung Deutschlands überwerfe.

Es ist beynah Mode geworden, von jedem Deutschen politischen Schriftsteller zu fodern, daß er sich laut gegen den Kaiser und das Haus Oesterreich erkläre, und gegen dessen herrschfüchtige Absichten ungerechtes Mißtrauen erweke, bey Strafe für einen verächtlichen im Oesterreichischen Solde stehenden Miethling ausgeschrien und von allen Rezensenten in den litterarischen Bann gethan zu werden. Allein bey den dermahligen Zeitläuften ist das Interesse unseres Deutschen Staatskörpers und die Aufrechthaltung seiner Verfassung so innigst mit jenem des Hauses Oesterreich verwebet, daß nur Feinde

de des Staates versuchen können, das Band zu zerreißen, das beyde aneinander knüpft. Man wird mich keiner Gehässigkeit gegen die große Nation, mit der wir so eben Frieden schlossen, beschuldigen, wenn ich dafür halte, daß ihr die Erhaltung, der Flor und das Wachsthum des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation eben nicht sehr am Herzen liege, und daß der Hahn kein zärtlicher Freund des Deutschen Adlers sey, dem er seiner schönsten Federn beraubte. Ich irre also wohl nicht, wenn ich zum entscheidenden Beweise, wie schädlich die Säcularisationen seyn, den Eifer anführe, mit welchem dieselben von unseren kaum verföhnten Feinden und ihren Anhängern betrieben werden. Ich bringe nicht in Anschlag, wie herabsetzend es für Deutschland sey, sich eine Aenderung in seiner Verfassung von einer fremden Macht vorschreiben zu lassen; aber ich bewundere die Blindheit so mancher Deutschen, die nicht einsehen wollen, wie gefährlich dieser fremde Einfluss für uns sey, wie sehr er unsere Staatsverbindung schwäche, und welche traurige Folgen das Uebergewicht der Evangelischen Religionsparthey in beyden Fürsten-Räthen haben

müsse, wenn nicht wenigstens die geistlichen Churfürstenthümer auf was immer für eine Art erhalten werden. Der nächste Krieg, der mit unseren Nachbarn ausbrechen würde, dürfte wohl wahrscheinlicher Weise der letzte seyn; denn Frankreich würde mitten in Deutschland einen mächtigen Anhang von allen jenen Fürsten finden, die seiner Verwendung ihre Entschädigungen und ihre neuen Churwürden zu verdanken hätten. Es würde nur von Frankreich abhängen, die Wahl-Crone Deutschlands zu vergeben, und fände es seinem politischen Interesse zuträglich, die Kaiser-Crone dem Hause Oesterreich zu entziehen, so würde Oesterreich, das ohnehin durch seine ungeheuren Privilegien beynah einen ganz abgesonderten Staat bildet, bald aufhören ein Bestandtheil Deutschlands zu seyn.

Steht es auch nicht in unserer Macht, die traurigen Nachwehen eines unglücklichen Krieges ganz zu verhüten, so hängt es doch nur von uns ab, die Folgen desselben minder schädlich zu machen, indem wir mit vereinigten Kräften von den Bruchstücken unserer Verfassung so viele sammeln, als Zeit und Umstände es zulassen, und das vorige Gleich-

ge-

gewicht zwischen den Religionspartheyen nach Möglichkeit zu erhalten suchen. Hier ist wohl der Fall, wo wir mit blinder Bereitwilligkeit unser Interesse unserem Allerdurchlauchtsten Oberhaupte anvertrauen und Oesterreich als den Repräsentanten der Deutschen Nation betrachten können. Dem Kaiser liegt eben so viel als dem Deutschen Reiche daran, daß Deutschlands Fürsten nicht zu mächtig werden, daß sie den Befehlen der höchsten Reichsgerichte trozen mögen; Ihm liegt daran, daß fremden und feindlichen Mächten kein gefährlicher Anhang unter den Fürsten Deutschlands zuwachse; Ihm liegt daran, die Säcularisationen nach Möglichkeit zu hindern, um die Crone Deutschlands seinem Hause zu sichern, und zu verhüten, daß die Evangelische Religionsparthey kein schädliches Uebergewicht erhalte.

Welcher immer auch der Erfolg der Unterhandlungen zu Amiens gewesen seyn mag, so ist gewiß, daß Oesterreich bey demselben das Interesse des Deutschen Reiches nicht werde vergessen haben, wenn es nicht einen großen Zuwachs an Ländern für die Aufopferung seiner Kaiser - Crone erhält. Dagegen ist aber das Interesse Frankreichs, für welches Oesterreich

der-

dermalen die einzige gefährliche Macht ist. Unser Wohl liegt also in den Händen eines Sachwalters, den sein eigener Nutzen auffodert, getreu zu seyn, und den der Feind nicht bestechen darf, damit er nicht zu mächtig werde. Was können wir also klügeres thun, als mit aller Macht, die in unserem geschwächten Deutschen Staatskörper liegt, Oesterreichs Negotiationen zu unterstützen, und durch innige Anschließung an unser Allerhöchstes Oberhaupt seinen Bemühungen für unser Wohl allen möglichen Nachdruck zu geben?

Es mögen also immer spöttelnde Politiker über das heilige Römische Reich lachen, das weder heilig, noch Römisch, noch reich ist; sie mögen selbes eine vielköpfige Hydra nennen. Desto besser, wenn sie das ist. Desto schwerer wird es dem Französischen Hercules, selbe zu besiegen. Die glücklichste Verfassung, so abentheuerlich sie auch seyn mag, ist gewiss die, welche die verhältnismäfsig grösste Menge von Menschen am glücklichsten leben macht, und ganz gewiss nicht die, vermöge welcher man auf dem grossen Theater Europens die grösste Rolle spielt. Es ist die, welche jeder Unterthan, oder wenigstens

die

die bey weitem grösste Menge derselben, mit gewafneter Hand vertheidiget, und ganz gewifs nicht jene, die man mit gewafneter Hand aufdringt, oder gegen die Staatsbürger vertheidigt. Es ist die, welche sich ihrer Unvollkommenheit ungeachtet im fchröcklichsten politischen Sturme, den uns die Geschichte aufbewahret hat, ohne Blutgefetze, ohne Volksaufstand, unverändert erhalten hat. Man feze immer diesen anfangs so unwahrscheinlichen Erfolg auf die Rechnung des Nationalcharakters, so ist selbst diese Vortreflichkeit des Nationalcharakters eine Lobrede auf die Deutsche Verfassung; denn wer weifs nicht, wie sehr eine Nation unter einer schlechten Regierung ausartet?

Es ist eine grofse Frage, ob Deutschland den Sturm, der von Frankreich aus über Europa ausbrach, bestanden hätte, wenn die ganze Macht dieses grofsen Reiches in ungetheilter Hand gelegen wäre. Sehr wahrscheinlicher Weise würden die Revolutionsplane unserer Feinde weiter als ihre Siege gereicht haben. Grofse Massen gerathen leichter in Gährung als kleine. Ein Funken reicht hin, ein ganzes Pulvermagazin zu entzünden, aber isolirte Pa-

tro-

tronen fangen nicht Feuer, wenn auch eine einzelne auffliegt; man kann beynah mit Zuversicht behaupten, daß wir unserer Verstüklung, die unseren Widerstand schwächte, unsere Rettung schuldig sind. Das Römische Reich wäre nunmehr eine Germanische Republik, und wer weiß, ob nicht selbst Constantinopel und Petersburg Munizipalitäten geworden wären?

Ich wünsche, daß jene Politiker, die so eifrig eine Veränderung in unserer Verfassung herbeyrufen, sich auf die Geschichte des Italiäners besinnen mögten, der gesund war, und um gefünder zu seyn, ja ewig zu leben, den Stein der Weisen suchte, die Lebenstinktur einnahm, und darüber starb. Man schrieb auf seinem Grabstein: *Stavo bene, e per voler Star meglio, sto qui.* Dieses dürfte wohl der Fall mit unserem Deutschlande seyn. Was können wir, die an der Ländersucht nicht leiden, bey irgend einer Veränderung gewinnen? Werden wir wenigere Steuern bezahlen, besser regieret werden, wenn unsere kleine Staaten in große zusammenschmelzen? Werden wir gegen die Eingriffe der Willkühr in unser Eigenthum, in un-

rer

re Freyheit, in die Privilegien unserer Stände gesicherter seyn, wenn unsere Fürsten mächtig genug sind, um die Cammerbothen aus ihrem Lande zu jagen? Werden sie viel auf Landesverbesserung, auf Unterstützung der Künste und Wissenschaften verwenden können, wenn sie Armeen halten müssen, um auf Europens Paradeplaz als Potenzen zu figuriren? Wird unser Land blühender werden, wenn unsere vielen kleinen Residenzen und Reichsstädte zu Dörfern herabsinken, und einige Hauptstädte alles Mark des Landes verschlingen?

Wem soll also die so sehr gewünschte Aenderung frommen? den Unterthanen gewiss nicht. Etwa den Fürsten?

Ein Spötter sagte hey Gelegenheit der Hinwegnahme der Crimm durch die Ruffen, der Grofs-türk sey grofs wie ein Loch. Je mehr man daraus nehme, desto gröfser werde es. Was aber damahls zum Scherze gesagt wurde, ist doch von den meisten Mächten Europens wahr. Sie würden durch den Verlust eines Theils ihrer Länder gewinnen.

Frankreich glaubte den Engländern einen sehr bösen Streich zu spielen, als es sich für die Unabhän-

hängigkeit der Amerikaner erklärte, und Jedermann wähnte, der Verlust dieser ungeheuren Colonien würde England einen empfindlichen Stofs verfezen, und nun muß doch jeder eingestehen, daß England ungemein dabey gewonnen hätte, wenn es diese Colonien selbst emancipiret hätte. Canada kostet England weit mehr, als es selben einträgt, und nützt nur einigen Kaufleuten zum Markte. Ein einziger Krieg, den England um dieses ungeheuren Landes willen führen müßte; und schon die Rüstung zu selben würde den Gewinn von Jahrhunderten verschlingen.

Man berechne die Einkünfte der Oesterreichischen Niederlande, und halte dagegen den Aufwand, den die Vertheidigung dieses von Wien so weit entfernten und durch fremde Staaten getrennten Landes erforderte, und man wird sich überzeugen, daß es für Oesterreich sehr vortheilhaft sey, diese Länder gegen andere vertauschet zu haben.

Spanien nährete 50 Millionen Menschen, und war gleich einem Garten gebauet, als es keine Colonien hatte und die Maurischen Könige sich nicht rühmen konnten, daß die Sonne nie in ihrem Lande untergehe. Man nehme Spanien seine Colonien, so
wird

wird es seine Kräfte concentriren und durch innere Verbesserungen reichlich ersetzen, was es an Ausdehnung verliethet.

Um was ist Rußland durch das Stük von Pohlen, das es sich zueignete, mächtiger geworden? Es hat schon nur zu viel Land, und zu wenige Menschen. Könnte Rußland die sparsam in den Wüsten Sibiriens zerstreute Menschen einander näher bringen, so würde es in dem Verhältnisse mächtiger, als es an Ausdehnung seines Reiches verlöhre.

Oesterreich, Rußland, Preussen könnten in den ungeheuren und fruchtbaren Ebenen von Pohlen und Ungarn leichtere und wichtigere Eroberungen als durch den glücklichsten Krieg machen. England kann 20 Millionen Akers ungebauten Landes gewinnen, und eine solche unblutige Eroberung wäre weit erpriefslicher, als die Inseln Trinidad und Ceylon.

Auch in Deutschland liegen ungeheure Strecken, die man mit der Spathe erobern kann, und die weit einträglicher wären, als das fetteste Bisthum. Wenn Bayern seine Bevölkerung verdoppeln könnte, und es ist einer dreyfachen Bevölkerung fähig, so gewänne es mehr, als wenn es seine Gränzen um die Hälfte

erweiterte; aber freylich ist die Erwerbung durch Säkularisation leichter als die durch Cultivation.

Dem sey, wie ihm wolle, so sehe ich nicht ein, um was z. B. der Herzog von Württemberg glücklicher, und ehrwürdiger würde, wenn er Herzog von ganz Schwaben würde? und worinn ihm das Haus Baden seines kleineren Gebiethes ungeachtet nachstünde. Besteht das Glück eines Landesfürsten darinn, daß er seine Länder unter seiner väterlichen Regierung aufblühen sieht; daß er die Liebe seiner Unterthanen, die Verehrung von Europa besitzt, so dürfte wohl der kleine Markgraf glücklicher seyn, als der Kaiser von China. Allein ungeachtet ich für die Geistesgaben dieses Fürsten alle mögliche Ehrerbiethung habe, so glaube ich doch derselben nicht nahe zu treten, wenn ich zweifle, daß er Rußland eben so gut als seine Markgrafschaft beherrschen würde. Die Geschichte liefert manche Beyspiele, daß Regenten kleinerer Staaten, die lange Jahre als Muster aller Fürsten gepriesen wurden, die Erwartung täuschten, als sie zur Regierung größerer Länder gerufen wurden. Die Pflichten des Beherrschers einer großen Monarchie scheinen mir die

Kräf-

Kräfte der menschlichen Natur zu übersteigen, und ich halte dafür, man könne als Axiom den Satz annehmen, daß die Länder im Verhältnisse ihrer Ausdehnung schlecht regieret werden. Mischt sich ein großer Monarch ins Detail; so verfäumt er darüber den Zusammenhang des Ganzen. Ueberläßt er das Detail seinen Ministern, so wissen sie den Gang der Geschäfte so zu richten, daß die nützlichsten Pläne des besten Regenten scheitern. Ich gestehe, daß ich somit keinen Begriff von der Wonne habe, die darin liegen mag, sich eine Bürde aufzulegen, die man nicht zu tragen vermag; es müste denn ein Monarch den Thron als ein Beneficium simplex und sine Cura betrachten, aber dieser dürfte vielleicht bald zu seinem Schaden erfahren, daß die Krone keine Nachtmüze, und der Thron kein Ruhebett sey.

In banger Ungewissheit über die Dinge, die da geschehen sollen, blicket jedes Aug nach Paris, und erwartet, daß die, welche ihm vor 8 Jahren mit Bajonetten die Freyheit aufdrangen, und mit dem Säbel die Majestät des Volkes predigten, ihm nun einen Herrn aufdringen. Man verspricht sich wohl Wunder von den Vortheilen, die da Deutschland

land

land zuwachsen werden, wenn alle unsere Bisstümer säcularisirt, und unsere Krummstäbe, unter denen so gut wohnen war, zerbrochen seyn werden.

Ast timeo Danaos Mirmydonumque dona!

Ich zweifle sehr, daß die Pariser - Athenienser, und die Corsikanischen Phocier uns Deutsche zärtlich lieben, und alles zu unserem Besten einrichten werden. Ich glaube, daß wir unsere Erwartung hoch zu spannen eben nicht Ursache haben, und daß, wenn wir noch mit halbheiler Haut davon kommen, und unsere Verfassung nicht ganz umgestossen wird, wenn wir nicht das Schiksal Pohlens haben, wir es nicht der Mäßigung und der zärtlichen Fürsorge unserer triumphirenden Feinde, sondern der Lage der Umstände, der Eifersucht der Mächte und vorzüglich der Verwendung unseres Allerdurchlauchtigsten Kaiserhauses zu verdanken haben werden.



Betrachtungen über die Frage: ob Deutschland durch die Säkularisation der
Bisthümer gewinne oder verlöre

S.I. 1803

Don.Lud. 234

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10727907-8